Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlin's: Sonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte. — Cassel: Th. Dietrich & Co. — Frankfurt a. M.: L. Daube & Co., Jäger's Buchhandl. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nordau, Jacob Türkheim, Adolf Steiner. — Hannover: Carl Schlesinger. — Mainz: D. Franz. — München: G. Marowski. — Würzburg: Stahel's Buchhandlung. — Wien: A. Oppelik, Stubenbastei 2. — England, Frankreich, Holland und Belgien: G. L. Daube & Co. in Paris, 8 bis Faubourg Montmartre et 31 Passage Verdeau. — Für Frankreich: Havas, Laffite & Co., Place de la Bourse 8. — Polen und Russland: Rajchman & Frendler in Warschau, Senatorenplatz 22.

Nr. 407. **Berlin, Donnerstag den 25. September 1879.** **18. Jahrgang.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich 9 Mark 50 Pf., für Berlin nehmen sämmtliche Spediteure, Post-Expeditionen, sowie die Expedition dieser Zeitung, Wilhelmstraße 32, Abonnements vierteljährlich zum Preise von 7 Mark 50 Pf. incl. Bringerlohn entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition an. Preis pro fünfspaltige Petitzeile 40 Pf. Beiträge für die Redaktion der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an dieser Berlin SW. Wilhelmstraße 32, zu richten, und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten. Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung, unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. Die Redaktion und die Expedition frankiren alle ihre Sendungen, nehmen daher auch nur frankirte Briefe an.

☞ Zum bevorstehenden Quartalwechsel machen wir auf unsere Abonnements-Anzeige im Inseratentheile aufmerksam.

Berlin, 25. September.

Es war vorauszusehen, daß an das Eintreffen des Fürsten Bismarck in Wien Konjekturen jeder Art sich knüpfen würden und daß dabei die nächstliegende Erklärung dieses Besuches nicht gerade diejenige sein würde, welche die öffentlichen Blätter hervorheben. Die politischen Beziehungen Deutschlands zu Oesterreich-Ungarn bilden für die deutsche Politik eine Unterlage, deren Bedeutung mit jedem der letzten Jahre gestiegen ist. Für den Kanzler des Deutschen Reiches mußte es daher ein unabweisliches Bedürfniß sein, jederzeit Gewißheit über die dauerhafte Zuverlässigkeit des bestehenden freundschaftlichen Verhältnisses zu Oesterreich zu haben. Wer sich dieses klar macht, der wird auch begreifen, welchen Eindruck auf den deutschen Reichskanzler die Nachricht von dem Rücktritt des Grafen Andrassy machen mußte. Die Frage nach den Ursachen und Folgen dieses Rücktritts war für den verantwortlichen Leiter der deutschen Politik von so maßgebender Wichtigkeit, daß derselbe sich in dieser Hinsicht nicht mit schriftlichen Nachrichten begnügte, sondern die direkte Verbindung mit seinem scheidenden Kollegen und dessen Herrn Nachfolger aufsuchte, namentlich aber bemüht war, bei der höchsten und entscheidenden Instanz des Landes die Gewißheit zu finden, deren er seinem eigenen Kaiserlichen Herrn und dem Deutschen Reiche gegenüber zu bedürfen glaubt.

Wir sind gewiß, daß der Gedankenaustausch, welcher bei dieser Gelegenheit stattfand, beiden Theilen die vollste Befriedigung gewährt hat und wir dürfen annehmen, daß die Uebereinstimmung der friedlichen Politik beider Reiche und das wohlwollende gegenseitige Verständniß ihrer wirthschaftlichen Interessen durch die jüngsten Besprechungen der leitenden Minister von Neuem die volle Bürgschaft erhalten haben, welche gegenseitiges Vertrauen und Wohlwollen zu gewähren vermögen.

Telegraphische Korrespondenz.

(Wolffs Bureau.)

Baden-Baden, Mittwoch 24. September, Nachmittags. Heute fand die letzte allgemeine Sitzung der Naturforscher-Versammlung statt, in welcher Jäger, Stallwit, Stiff und Nachtigall Vorträge hielten. Dem Vortrage des Letzteren wohnten Ihre Majestät die Kaiserin, sowie die Großherzogin und die Prinzessin Viktoria von Baden bei.

Madrid, Mittwoch 24. September. Drei Grundbesitzer auf Kuba, welche 4000, 1200 und 800 Sklaven besaßen, haben dieselben freigegeben und mit ihnen Arbeitskontrakte auf fünf Jahre abgeschlossen. Andere Sklavenbesitzer dürften diesem Beispiele in kurzem folgen. — Die Regierung sendet eine Truppenabtheilung von 5000 Mann nach Kuba. Verschiedene Deputirte sollen beabsichtigen, die sofortige Abschaffung der Sklaverei auf Kuba zu beantragen.

(Siehe auch Seite 3.).

Amtliche Nachrichten
aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Königreich Preußen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

den Landgerichtsrath Haeckel zum richterlichen Mitglied und den Landgerichtsrath v. Albrecht zum stellvertretenden richterlichen Mitglied des Bezirks-Verwaltungsgerichts in Potsdam vom 1. Oktober d. J. ab für die Dauer ihres Hauptamtes am Sitze des letzteren zu ernennen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Major a. D. und Fideikommißbesitzer Grafen von der Schulenburg-Rimpitsch auf Beetzendorf im Kreise Salzwedel den Rothen Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife und Schwertern am Ringe; dem Kreisgerichtssekretair Randel zu Posen den Rothen Adlerorden vierter Klasse; dem früheren ersten Bürgermeisteral-Beigeordneten, jetzigen Winzer Peter Thiesen zu Cues im Kreise Berncastel das Allgemeine Ehrenzeichen; sowie dem Regierungs-Assessor Friedrich Kunze zu Berlin und dem Unteroffizier Hauffe im 2. Schlesischen Grenadierregiment Nr. 11 die Rettungsmedaille am Bande zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

Allerhöchstihre Genehmigung zu ertheilen zur Anlegung des dem Zeugfeldwebel Gerbe vom Artillerie-Depot zu Köln verliehenen Ritterkreuzes des Großherzoglich mecklenburgischen Hausordens der Wendischen Krone, sowie zur Anlegung der dem Garnisonverwaltungs-Direktor, Rechnungsrath Panthen zu Metz verliehenen Ritterkreuzes erster Klasse des königlich bairischen Verdienstordens vom heiligen Michael.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung vom 17. Februar d. J. wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß an Stelle des Professors Dr. Volquardsen in Kiel der ordentliche Lehrer Dr. Karl Richard Scheppig an der Realschule daselbst zum Mitgliede der dortigen Kommission für die wissenschaftliche Staatsprüfung der Kandidaten des geistlichen Amtes ernannt worden ist.

Der Oberförster von Sobbe zu Fanten ist auf die durch den Tod des Oberförsters von Wolff-Metternich erledigte Oberförsterstelle zu Benrath im Regierungsbezirk Düsseldorf versetzt worden.

Der Oberförster Prigge zu Harsefeld ist auf die durch die Versetzung des Oberförsters v. Sobbe erledigte Oberförsterstelle zu Fanten im Regierungsbezirk Düsseldorf versetzt worden.

Der Oberförster Davids zu Bederkesa ist auf die durch die Versetzung des Oberförsters Prigge erledigte Oberförsterstelle zu Harsefeld in der Provinz Hannover versetzt worden.

Der Oberförster-Kandidat Eberts ist zum Oberförster ernannt, und es ist ihm die durch Versetzung des Oberförsters Davids erledigte Oberförsterstelle Bederkesa in der Provinz Hannover verliehen worden.

Der Oberförster von Mengersen zu Rosengarten in der Provinz Hannover ist auf die neu gebildete Oberförsterstelle zu Misdroy im Regierungsbezirk Stettin versetzt worden.

Der Thierarzt Johannes Sammers zu Lublinitz ist zum kommissarischen Kreis-Thierarzt des Kreises Lublinitz ernannt worden.

Die liberale Presse fährt fort, in der gewohnten Weise, sei es durch vornehmes Ignoriren der aus gewerblichen Kreisen hervorgehenden Kundgebungen, sei es durch leidenschaftliche Angriffe gegen die „Handwerkerpartei", die sie mit leicht entzündlicher Phantasie bereits auf dem durch den Liberalismus vorbereiteten Boden erwachsen sieht, ihre grundsätzliche Abneigung gegen alle auf eine Reform des gewerblichen Lebens gerichteten Bestrebungen zu erkennen zu geben. Die auffallenden Widersprüche, in die sich die Vorkämpfer des Liberalismus dabei verwickeln, die diametralen Gegensätze, die in ihrer Haltung von früher und jetzt zu Tage treten, sind belehrend genug und zeigen, daß entweder Unklarheit über die Ziele der Gewerbtreibenden bei ihrem Verlangen nach Reformen oder der bestimmte Wille, diese Reformen überhaupt zu verhindern (vielleicht auch beides), bei ihnen obwalten. Während man noch vor wenigen Monaten Honigseim für die Gewerbetreibenden auf den Lippen hatte, und ihnen zurief: Ihr seid die rechten Leute, Euch selber zu helfen, macht Euch nur das zu Nutze, was die Gewerbeordnung Euch bietet, und hütet Euch vor denen, die von einer Aenderung der Gesetzgebung, von Staatshülfe u. dergl. sprechen, denn das sind Reaktionaire, die Euch als freie Bürger in neue Fesseln legen wollen, schlägt man jetzt, wo dies Lied nicht mehr verfängt, eine andere Tonart an, und versucht es mit Einschüchterungen. Ein interessantes Belegstück für die Haltung der liberalen Presse bietet die neueste Polikpitka, welche die „National-Zeitung" in ihrer Morgenausgabe von Donnerstag, den 18. September, aus Anlaß der Vorlage des Berliner Magistrats, die Errichtung eines städtischen Gewerbeamts betreffend, gegen die „Umtriebe" der „Handwerkerpartei" bringt. Der unbefangene Leser wird das Erstaunen nicht unterdrücken können, das sich ihm bei jeder Zeile dieses Artikels aufdrängt, der in dem Satze gipfelt, daß „wenn man ernstlich für die Erhaltung des deutschen Handwerks eintreten (diese Nothwendigkeit wird also von der „Nat.-Ztg." anerkannt) und die Bedingungen für eine neue Blüthe desselben schaffen wolle, allein die städtischen Behörden berufen und im Stande seien, den Weg dazu zu ebnen." Die „National-Zeitung", deren Partei jederzeit mit leidenschaftlicher Emphase für die Vorzüge der hauptsächlich von ihr geschaffenen Gewerbeordnung des Jahres 1869 eingetreten ist, und in der Presse wie im Parlamente Jeden mit mitleidsvoller Geringschätzung behandelte, der in der unbedingten Gewerbefreiheit nicht das Schiboleth der gedeihlichen Entwicklung der Zukunft auch des deutschen Handels erblicken wollte, schreibt jetzt: „Wir haben niemals sehr große Hoffnungen auf die Schöpfungen gesetzt, welche die Handwerkerpartei aus eigener Initiative zu Stande bringen möchte, wir haben auch niemals anerkannt, daß man im Wege der Gesetzgebung Institutionen schaffen und ihnen kräftiges, frisches Leben einhauchen könne, wenn die Vorbedingungen dazu nicht vorhanden sind." Das Letztere klingt etwas orakelhaft; auch darüber hinaus ist es jedoch schwierig, der „Nat.-Ztg." durch das Labyrinth ihrer Logik zu folgen, und wir müssen daher hier darauf verzichten, in eine sachliche Widerlegung derselben einzutreten. Ob überhaupt die wegwerfende Ton, den die „Nat.-Ztg." bei ihren Belehrungen anschlägt, den Gewerbtreibenden besonders zusagen wird, ist eine Sache für sich; jedenfalls aber ist er charakteristisch für den Hochmuth der liberalen Partei, die auch heute noch an ihrem Unfehlbarkeitsdünkel festhält und kein Stück ihrer Lehre opfern will, wie eindringlich auch die Verhältnisse zu ihr reden. Daß die Gewerbtreibenden auch in Zukunft nichts von der liberalen Partei für ihre Bedürfnisse und Interessen zu erwarten haben, daß sie nach wie vor von derselben nur ablehnende Bescheide und offenen Hohn obendrein erfahren werden, darüber dürfte man in gewerblichen Kreisen allmälig wohl klar genug sehen lernen, und ist man, wie der an anderer Stelle abgedruckte Brief der Berliner Innungsvorstände zeigt, mit dieser Erkenntniß auf festem Wege.

Den Gewerbtreibenden selber liegt es daher jetzt ob, die richtigen Wege für sich zu erkennen und sich nicht fürder gegen ihr eigenstes Interesse von dem Liberalismus in's Schlepptau nehmen zu lassen, da er sie nur als das Piedestal benutzt, auf dem er selber um so höher und fester steht. Möge man sich in den gewerblichen Kreisen zur rechten Zeit erinnern, wo man seine wahren Freunde zu suchen hat, die seit Jahren dem gewerblichen Programm Verständniß und wohlwollende Unterstützung entgegengebracht haben!

Vom Aufenthalt Sr. Majestät des Kaisers und Königs in den Reichslanden

wird telegraphisch gemeldet:

Straßburg i. E., Mittwoch 24. September. Wie Ihre Majestät die Kaiserin bei dem Besuche der Wohlthätigkeitsanstalten dieselben persönlich besuchte, so hat Se. Majestät der Kaiser dem Oberpräsidenten 3000 ℳ übergeben zur zweckmäßigen Vertheilung an die Armen, welche sich mit Bittgesuchen persönlich an Se. Majestät gewendet haben. — Der Bürgermeister-Verwalter Back veröffentlicht folgende Bekanntmachung:

„Se. Majestät der Kaiser und König haben mir den Auftrag zu ertheilen geruht, für den Allerhöchst Ihm und Ihrer Majestät der Kaiserin in den Tagen hierselbst gewordenen freundlichen Empfang der Bevölkerung Straßburgs Seinen Dank auszusprechen. Es gereicht mir zur Freude, dieses Allerhöchsten Auftrages mich hierdurch entledigen zu können."

Metz, Mittwoch 24. September. Se. Majestät der Kaiser begab sich heute Vormittag um 10¼ Uhr zu der Parade, welche bei Frescaty stattfand und von dem schönsten Wetter begünstigt wurde. Eine große Anzahl Zuschauer hatten sich mittelst Extrazüge nach dem Paradefelde begeben. Um 1 Uhr kehrte Se. Majestät zurück und besichtigte um 2 Uhr in Begleitung des Großherzogs von Baden, des Prinzen Karl, des Prinzen Albrecht und der Generalität die evangelische Garnisonkirche. Hierauf besuchte der Kaiser die Kathedrale. Um 5 Uhr findet bei Sr. Majestät ein Diner und Abends 8½ Uhr im Militairkasino eine Soirée statt. Morgen früh 8 Uhr beabsichtigt Se. Majestät die Schlachtfelder bei Metz zu besuchen; die Rückkehr von dort ist auf 1 Uhr Nachmittags festgesetzt, worauf um 2 Uhr das Dejeuner stattfindet. Um 3½ Uhr erfolgt sodann die Abreise Sr. Majestät nach Baden-Baden.

Metz, Mittwoch 24. September. Abends. Bei der heutigen Parade wurde die Artillerie bei beiden Vorbeimärschen von Sr. Majestät dem Kaiser von Sr. königl. Hoheit dem Prinzen Karl persönlich vorgeführt. Nach dem Vorbeimarsch sprach Se. Majestät den Kommandeuren Allerhöchstseine Anerkennung über die Leistungen der Truppen aus und stieß alsdann an die Kriegervereine von Montigny, Sablon und Metz heran, welche während der Parade hinter der Suite Aufstellung genommen hatten. Die Rückkehr Sr. Majestät erfolgte im offenen Wagen. Auf dem Paradeplatze hatte sich eine nach Tausenden zählende Volksmenge eingefunden, welche den Kaiser begeistert begrüßte. Am Nachmittage begab sich Se. Majestät zu Wagen durch die Stadt nach Fort Steinmetz. Se. Kaiserl. und königl. Hoheit der Kronprinz machte eine Rundfahrt durch die Straßen der Stadt.

* * *

Ueber das Manöver bei Straßburg am 22. meldet ein ausführlicherer Bericht der „Köln. Ztg." noch:

Das heutige Manöver schloß sich nicht an das vorhergehende vom Sonnabend an, sondern demselben war als neue Generalidee zu Grunde gelegt, daß eine Westarmee, im Vorgehen durch Lothringen gegen den mittleren Rhein begriffen, einen Armeetheil (Westdivision) über Zabern nach dem Elsaß entsandt hat. Eine Ostarmee sammelt sich in der Pfalz; Truppen derselben (die Ostdivision) sind nach dem unteren Elsaß detachirt. Die Festung Straßburg ist noch mit ihrer Armirung und Bemannung beschäftigt.

Die Westdivision, über Zabern im Vorrücken gegen Straßburg begriffen, mußte als erstes Ziel die Abschließung der Festung Straßburg von den nördlich und östlich befindlichen Truppentheilen anstreben, die über Straßburg vorgeschobene Ostdivision dies dagegen durch einen Vorstoß nach Westen gegen Zabern zu verhindern suchen. Beide Divisionen mußten daher vorrücken bis es zwischen ihnen zum entscheidenden Kampfe kam. Die Ostdivision unter Generallieutenant v. Ziemitzki bestand aus drei Infanteriebrigaden und einer Kavalleriebrigade, die Westdivision befehligte Generallieutenant von Woyna mit zwei Infanterie- und einer Kavalleriebrigade. Beide Kommandeure erliessen die Lage gemäß an ihre Truppen den Befehl zum Vorgehen, und nachdem vorher schon Kavalleriepatrouillen aufeinander gestoßen, fand die erste feste Fühlung der beiden Gegner beim Dorfe Dunzenheim statt. Es war der Avantgarde der Ostdivision gelungen, sich ohne Gefecht des Dorfes zu bemächtigen, als aber die Spitzen aus demselben gegen Westen vorzubrechen wollten, erhielten sie Feuer und bemerkten alsbald, daß sich südwestlich des Dorfes die Kavalleriebrigade des Gegners sammt reitender Artillerie aufgestellt war. Es wurde daher von einem weiteren Vorgehen der Infanterie durch Dunzenheim in der Richtung auf das westlich liegende Dorf Saffolsheim Abstand genommen. Die eine Batterie der Avantgarde fuhr südlich Dunzenheim auf und beschoß die feindliche Kavalleriebrigade, gegen welche auch gleichzeitig die auf der linken Flanke befindliche Kavalleriebrigade des Ostkorps vorgeschickt wurde. Auf weitem freien Felde kam es zu einer Attaque, in welcher die Reiterei des Westkorps zurückgeworfen wurde. Während dessen hatte aber neben der einen Batterie auch die Korpsartillerie des Ostkorps Stellung genommen und beschoß die zurückgehende feindliche Kavallerie auf die geringe Entfernung von 1600 Metern. Die auf der rechten Flanke des Ostkorps befindliche Artillerie nahm das Feuer mit der Artillerie bei Dunzenheim auf, worauf durch die Uebermacht bald zum Schweigen gebracht. Während links von Dunzenheim die Kavallerie und Artillerie der Ostdivision in Thätigkeit waren, war die Infanterie rechts von diesem Dorfe vorgegangen, hier aber auf so entschiedenen Widerstand gestoßen, daß die Entwicklung der ganzen Avantgarde nöthig wurde. Bald aber zeigte sich, daß diese selbst zur Vertheidigung kaum ausreichend war, denn die Westdivision entwickelte ihre Hauptmacht gegen die rechte Flanke der Ostdivision, und nachdem sie ein heftiges Feuergefecht geführt, drängte sie die vorgeschobenen Abtheilungen der Ostdivision ins Dorf zurück und ging dann zum Sturm auf das Dorf über, welcher allerdings mißlang. Trotzdem fühlten sich die Ostruppen an dieser Stelle nicht stark genug, dem abgeschlagenen Angriff sofort einen Vorstoß folgen zu lassen, sondern begnügten sich damit, in vortrefflichster Stellung ein heftiges Feuergefecht zu führen. Ein tiefer Hohlweg, dessen Rand dicht mit Schützen besetzt wurde, gab den Scouliens Gelegenheit zu einer vollständig gedeckten Aufstellung unmittelbar hinter den Schützen. Die durch die Natur gebotenen Vortheile wurden in geschickter Weise ausgenutzt und es wurde versucht, die Ostruppen durch Umfassung ihres linken Flügels zum Abzug zu zwingen, ohne daß dieses Manöver den gewünschten Erfolg gehabt hätte.

Dem sich hier entwickelnden Gefecht wohnte der Kaiser mit seinem Gefolge aus unmittelbarster Nähe bei. Der Platz war vortrefflich geeignet zur militairischen Uebersicht, noch besser vielleicht, um die landschaftliche Schönheit des deutschen Elsaß schauen und bewundern zu können. Das ganze breite Plateau war hier dicht bedeckt mit Landleuten, die nur wenige Schritte vom Kaiser entfernt standen. Auch der Kronprinz bewegte sich mitten unter dem Volke, wurde aber verhältnißmäßig wenig erkannt, woran wohl die Dragoneruniform, in der er selten abgebildet ist, die Schuld tragen mochte. Unser alter lieber Kaiser, den ich hier wieder aus nächster Nähe sah, zeigte eine überraschende Gewandtheit und ritt so fest und schneidig, mit so jugendfrischer Haltung, daß ein Jeder seine Freude daran haben mußte.

Um aber von dieser Abschweifung auf die Manöver zurückzukommen, so zeigte sich, daß die Ostdivision jetzt durch einen von Dunzenheim auf Saffolsheim direkt gerichteten Angriff ihren rechten Flügel unterstützen wollte. Gleichzeitig entspann sich auch auf dem äußersten rechten Flügel ein heftiger Kampf zwischen besonderen Detachements, die dort auf einander trafen. Dem kombinirten Angriff vermochten die Westtruppen nicht zu widerstehen und sie mußten ihren Rückzug in der Richtung auf Savern antreten.

* * *

Unter den Landmädchen in Volkstracht, welche zu Wimersheim nach dem Kaiserstandover am 20. den Majestäten Blumensträuße überreichten, befand sich Marie Börst von Mundolsheim, welche mit dem Bouquet zugleich im Auftrag der Gemeinde ein in Elsässer Mundart verfaßtes Gedicht dem Kaiser überzog, in welchem die Gemeinde ihren Dank aussprecht für die Erlangung einer Eisenbahnhaltestelle. Es ist dieses Gedicht wohl werth, daß wir es (nach der „Straßb. Ztg.") zum Abdrucke bringen. Es lautet:

Herr Kaiser, duen Sie mich doch g'fälligschd erfukire,
Wenn ich do zue 'ne kumm um 'ne zue bräfendire
Vun Mundolsheim e Struß. Fascht dawi mi schenirt,
Sie benn so viel zue duen unn sinn gewiß breßirt.
Und doch, Sie fehn's, i hab mier's nitt loon nemme welle,
Im Name der Gemein mich Ihne vorzestelle,
Zue danke-e-Ihne jetz fier d'Mundelsfer Station,
Die an der Isebahn Sie henn errichte loon.
Vor lange Johre schun, noch unter de Franzose,
Henn mer d' Station begehrt, bi Kleine unn bi Große,
Unn do hett's g'heiße stets: Ihr Litt es kann nit g'schehn,
„Alles à Wendenheim" der Wait ist gar zu scheen.
Do henn mier uns gewendt, vum Redde endli heißer,
In ere Bitteingab an Sie, be quebe Kaiser,
Wie vor zwei Johre Sie bi Mundolsse sinn g'finn,
Do henn die Gsali geleest Sie grad in unsrem Sinn
Doum danke wier au jetz so recht vun ganzem Herze
Unn welle ganz getrofschd d' vergange Sach verschmerze.
Wil doch dis Glück uns hitt, dis lang erhofft, isch g'scheert,
Zue saufe Ihne selbschd, wie Sie und sinn so werth.
Unn wie's uns Allí fraizt, daß nach so schwere Daue,
Wo Sie-e-Mörderjel — in Wabderbrusch getraue
So bittre heiße Schmerz — uff neijer Kaiserfahrt
Jetz widdro vor uns stehn vum ew'ge Gott bewahrt!
O nemme Sie de Struß unn uns'ri Wünsch derneme,
Hoch soll in Himmel Schuz stets Kaiser Wilhelm leve,
Unn soll der liewi Gott Sie doch erreiche loon
Uff langer Erdenbahn noch manchi Station!

Als am Sonnabend der 80jährige Bürgermeister von Fürdenheim in seiner Ansprache der Hoffnung Ausdruck gab, Se. Majestät im nächsten Jahre wieder im Elsaß begrüßen zu können, erwiderte der Kaiser freundlich lächelnd ungefähr Folgendes: „Ja, das wäre schon recht schön, aber im nächsten Jahre gehe ich schon in das 84. Jahre, da wird sich dies schwerlich thun lassen. Doch wir wollen sehen."

Die Ankunft des Reichskanzlers Fürsten Bismarck in Berlin wird morgen in der Mittagsstunde erwartet.

Aus Wien vom 24. September Nachmittags geht uns folgende Privatdepesche zu:

Fürst Bismarck reist mit Familie heute Abend 8 Uhr von hier direkt nach Berlin ab; Freiherr v. Haymerle begiebt sich morgen an das königlich italienische Hoflager nach Monza, um dem Könige Humbert seinen Abschiedsbesuch zu machen. Nach Hrn. v. Haymerle's für den 30. September erwarteten Rückkehr erfolgt der formelle Vollzug der Personalveränderung in der Leitung unseres Auswärtigen Amtes. Graf Andrassy dürfte sich zunächst nach Teschen verfügen.

Aus W. T. B. liegt nachstehende Mittheilung vor:

Wien, Mittwoch 24. September, Nachmittags. Fürst Bismarck brachte den heutigen Vormittag in seinen Gemächern zu und empfing um 11 Uhr den deutschen Botschafter Prinzen Reuß. Zwischen 12 und 1 Uhr gedenkt derselbe der Gemahlin des deutschen Botschafters in Mauer einen Besuch abzustatten. Um 5 Uhr findet das Diner beim deutschen Botschafter statt. Erzherzog Wilhelm hat im Laufe des gestrigen Tages in der Wohnung des Fürsten Bismarck seine Karte abgegeben.

Prinz Peter von Oldenburg machte heute Vormittag dem Baron v. Haymerle einen Besuch und ist gegen 11 Uhr mit der Nordbahn nach Lemberg abgereist.

Die ungarischen Minister Szapary, Szell und Szende sind heute hier eingetroffen.

Endlich erhalten wir aus **Wien**, 23. September, noch folgendes Schreiben:

In pikanten Worten haben gestern einige Journale ihren Lesern erzählt, daß Fürst Bismarck und Graf Andrassy während ihrer Unterredungen die volle Identität der politischen Interessen Deutschlands mit jenen Oesterreich-Ungarns constatirten. — Soll unsern offiziösen Blättern plötzlich eine Zaubermacht verliehen worden sein — soll aus dem dürftigen Samenkorn dieser Mittheilung über Nacht der Blüthensegen einer beinahe begeisterten Stimmung hervorgegangen sein? Oder fühlt die Bevölkerung instinktiv, daß die leichtere Fassung jener Notiz den Thatsachen weniger entspricht, als die wettgehenden Kommentare der gesammten deutschen und englischen Presse, nach welchen die „Kanzlertage", die wir jetzt durchleben, den Beginn einer neuen weltgeschichtlichen Epoche bilden?

Eine eigenthümliche Erregung hat die Bevölkerung unserer Stadt ergriffen — alle Kreise durchzitternd, von Stunde zu Stunde höher anwachsend. Neugierde wäre ein schlechtes Wort dafür. Man konstatirt nicht mehr über den Zweck der Anwesenheit des Fürsten Bismarck. Niemand hat ein Bedürfniß, zu hören, zu erfahren, weil Jedermann glaubt und unerschütterlich überzeugt ist. Das Publikum interessirt sich wenig für die Unterscheidung zwischen einer „geschriebenen" oder einer ungeschriebenen Allianz, sein Enthusiasmus gilt der heute über jeden Zweifel erhabenen Thatsache, daß Oesterreich-Ungarn sich durch die Politik der letzten Jahre der Bundesgenossenschaft des mächtigsten europäischen Staates gesichert, daß Oesterreich-Ungarn wie Deutschland keine Eventualität der nächsten Zeit zu fürchten hat.

Der Kalkül, der zu letzterer Folgerung geführt hat, ist ebenso einfach, als wie es scheint, der Wahrheit entsprechend. Das große Publikum hat eine ererbte Abneigung gegen jede unklare, zweideutige Politik. Darum wurde die Orientpolitik des großen Andrassy zum Gegenstand so zahlloser Angriffe gemacht, so lange man sie nicht verstand. Auch das Mißtrauen, welches die Selbsterkenntniß jeder nicht völlig fasbaren Größe, jeder nicht völlig übersehbaren Situation entgegen bringt, mag dabei an mancher Stelle eine Rolle gespielt haben. Heute weiß man, was Graf Andrassy gewollt und auch, was er erreicht hat. Man ist patriotisch genug, es in seiner ganzen Bedeutung zu würdigen, und begnügt sich nicht nur damit, sondern anerkennt endlich auch vorurtheilsfrei die Tragweite der Andrassy'schen Politik für die Zukunft. Auf der Basis der deutsch-österreichischen Entente werden ebenso weitgehende, als berechtigte Schlüsse aufgebaut. Man ist sich klar darüber, daß der früher oder später rückhaltlose Anschluß Englands an jene Vereinigung eine politische Nothwendigkeit für diesen Staat ist, welche erfreulicherweise den Sympathien des gesammten englischen Volkes entspricht. Man ist ferner fest überzeugt, die Türkei werde immer auf der Seite dieser drei Mächte stehen, nachdem sich in Konstantinopel die Erkenntniß Bahn gebrochen, daß die Erhaltung des ottomanischen Reiches ein Grundsatz der Kongreßpolitik und speziell der österreichischen Politik ist — daß die Okkupation nichts Anderes sei, als eine „strategische Maßregel gegen den Panslavismus", wie ein italienisches Blatt sie kürzlich bezeichnete.

Die europäische Publizistik hat in jüngster Zeit vielfach und mit wohl nicht völlig motivirter Dringlichkeit die Frage erörtert, welche Mächte im Falle eines Konfliktes jener Vereinigung gegenüberstehen würden und wie der Ausgang des Kampfes sich gestalten dürfte. Unser Publikum denkt über diesen Punkt viel ruhiger. Es ist vor Allem durchdrungen von dem Glauben an die starke konservative Tendenz der österreichisch-deutschen Politik und hält daher ein aggressives Vorgehen, eine Provokation von dieser Seite für ausgeschlossen. Und ebenso glaubt es, daß Rußland und Frankreich — selbst mit dem Bundesrath nicht außer Zweifel stehenden Beistande Italiens — den Angriff auf ein Centralkontinent entstehende Koalition Deutschlands, Oesterreich-Englands und der Türkei niemals wagen werden. Aus diesen Gründen sieht man bei uns in dem festen Zusammenstehen Deutschlands und Oesterreichs nicht nur eine, Gewähr für die glückliche Entwickelung der Geschicke unseres Landes, sondern auch eine absolute Garantie für die Erhaltung des europäischen Friedens.

Dadurch mag es sich erklären, wenn unsere Bevölkerung, die in den letzten Jahrzehnten ernster und weniger sanguinisch geworden ist, ihren Antheil an den Ereignissen der jüngsten Tage in so lebhafter rückhaltloser Weise zu erkennen gab. Der Gemüthston aber, der durchklingt durch die Aeußerungen des Enthusiasmus, darf nicht auf ein nüchternes Raisonnement zurückgeführt werden — er entspringt dem erhebenden Gefühle, daß eine tief schmerzliche Erinnerung für alle Zeit getilgt — daß die Gemeinschaft, die vor 13 Jahren durch das Schwert getrennt wurde, heute in anderem, für den Weltfheil bedeutungsvollem Sinne wieder hergestellt ist.

Die in unserem gestrigen Abendblatt erwähnten Artikel der „Provinzial-Correspondenz": Zu den Wahlen, haben folgenden Wortlaut:

I.

Die Wahlen und die preußischen Steuern.

Die „Provinzial-Correspondenz" hat jüngst darauf hingewiesen, daß die dringendsten unmittelbaren Aufgaben der bevorstehenden Landtagssession nur im Zusammenwirken mit einer Mehrheit gelöst werden können, welche in Bezug auf die Gesammtziele des wirthschaftlichen Strebens auf dem Boden eines grundsätzlichen und vertrauensvollen Einverständnisses mit der Regierung steht.

Dem gegenüber wird in der liberalen Presse und in liberalen Wahlaufrufen mit einer gewissen „mechanischen Gleichförmigkeit" die Phrase wiederholt, daß die handelspolitischen Fragen, welche im Reichstage so heftige Kämpfe hervorgerufen haben, den preußischen Landtag nicht beschäftigen werden.

Allerdings — dieselben Fragen und in derselben Gestalt werden den Landtag nicht beschäftigen, wohl aber die nothwendigen Folgerungen der Reichspolitik, soweit sie die finanziellen